

## Eine Fotografie als Quelle der Erforschung räumlich-materieller Arrangements: Methodologische Überlegungen

Die hier diskutierten methodologischen Fragen bewegen sich im Kontext eines Forschungsprojektes, das sich mit der Semantik räumlicher Arrangements befasst.<sup>1</sup> Ausgehend von der Hypothese, dass gebaute Räume – ähnlich wie Texte – eine Sinnstruktur in sich tragen, stellt sich die Frage, wie man diese im Rahmen sozial- und geisteswissenschaftlicher Analysen entschlüsseln kann, wie man also räumliche Arrangements ‚lesen‘ kann.

Prinzipiell gibt es hinsichtlich dieser Frage zwei einander widersprechende methodologische Standpunkte: a) Gebaute und andere Räume können nur *in actu* und in körperlicher Präsenz erlebt, entschlüsselt und verstanden werden; b) Räumliche Arrangements sind gewissermaßen konservierbar, ob in textlicher oder fotografischer Form, und können *ex post* semantisch analysiert werden. Naturgemäß bevorzugt die geistes- und sozialwissenschaftliche Erforschung räumlicher Arrangements den zweiten Standpunkt, womit ich beim methodischen Problem bin, das in diesem Beitrag behandelt werden soll: Ist das Foto eine geeignete Konservierungsform und somit Datenquelle, um die Semantik des abgebildeten Ortes zu erschließen? Es geht mir dabei *nicht* primär um die Semantik des Bildes, sondern um die des abgebildeten Ortes. Dass ein Bild und das, was es abbildet, nicht dasselbe sind, darüber herrscht spätestens seit der viel diskutierten „Krise der Repräsentation“ Einigkeit.<sup>2</sup> Legt man diese Einsicht streng aus, so müsste ich die Analyse an dieser Stelle abbrechen. Es gibt aber Grund zur Annahme, dass a) zwischen dem Bild und dem, was es abbildet, gewisse Korrespondenzen bestehen und b) dass die Fotografie eine geeignete Datenquelle für die Analyse der Semantik räumlicher Arrangements ist – dazu später mehr.

Das in diesem Beitrag diskutierte Beispiel unterscheidet sich von den meisten anderen im vorliegenden Tagungsband diskutierten Fotos, weil der Kontext sei-

---

1 Das Post-Doc-Projekt untersucht Atmosphären im Zusammenhang mit religiöser Praxis. „Atmosphären“ verstehe ich als das aktualisierte Potenzial eines Raumes, durch eine im räumlichen Arrangement codierte Semantik die Wahrscheinlichkeit für bestimmtes Verhalten zu erhöhen. Dabei spielen verschiedene unbewusste und bewusste Sinneswahrnehmungen, Emotionen und Kognitionen eine Rolle. Dieser Ansatz erfordert zunächst eine Beschäftigung mit der Semantik räumlicher Arrangements, insbesondere damit, wie diese methodisch erschlossen werden kann. Ich danke Volkhard Krech und meinen Kolleginnen und Kollegen am Centrum für Religionswissenschaftliche Studien (CERES) der Ruhr-Universität Bochum für wertvolle Anregungen zu diesem Projekt.

2 Siehe z. B. Jürgen Hase: *Atmosphären der Stadt. Aufgespürte Räume.* (Jovis) Berlin 2012, S. 37.

ner Entstehung bekannt ist und ohne Weiteres in die Analyse einfließen könnte. So könnte ich relativ präzise angeben: Wann wurde das Bild aufgenommen, von wem und warum? Was ist abgebildet? Was befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft? Dieser Kontext wird hier aber bewusst und in methodisch kontrollierter Weise ausgeblendet, um *im Sinne der objektiven Hermeneutik die Strukturmerkmale des abgebildeten räumlichen Arrangements sequenzanalytisch zu erschließen*.

Es ist ein häufig geäußertes Missverständnis im Zusammenhang mit der objektiven Hermeneutik, dass man unter „kontextfrei“ die Ausklammerung jeglichen Wissens verstehen und sich dem Gegenstand vollkommen unwissend nähern sollte. Das ist aber nicht gemeint. Reichertz bringt es auf den Punkt, wenn er – etwas überspitzt – formuliert: „Wer (...) dumm in die Analyse geht, kommt in der Regel auch dumm heraus.“<sup>3</sup> Genauer: Man muss verschiedene Arten von Kontext differenzieren und nur eine bestimmte Art von Kontextwissen ausklammern. Natürlich braucht es – und das ist eine der Grundvoraussetzungen der Sequenzanalyse – ein allgemeines Wissen um die Welt, in der Forscher und Gegenstand situiert sind, d. h. fallunspezifisches Wissen. Auch darf man in der fortschreitenden Sequenzanalyse auf das zurückgreifen, was in den vorigen Sequenzen passiert ist. Auszuklammern ist hingegen das Kontextwissen zum äußeren Umfeld des untersuchten Dokuments, also warum und von wem es produziert wurde, aber auch, zumindest vorläufig, welche wissenschaftlichen Untersuchungsergebnisse zu diesem Dokument bereits vorhanden sind. Dieses Wissen mit einzubeziehen würde den subjektiven Sinnzuschreibungen einen zu großen Platz einräumen und damit verhindern, die allgemeinen Sinnstrukturen durch freie Gedankenexperimente offenzulegen.<sup>4</sup>

Neben der genannten Frage, ob das Foto eine geeignete Datenquelle in Bezug auf die Semantik des dokumentierten Ortes ist, soll dieser Beitrag auch reflektieren, ob die Sequenzanalyse dafür die geeignete Methode ist. Vor- und Nachteile dieses Ansatzes sollen anhand einer beispielhaften Fotografie präsentiert und diskutiert werden. Die Leitfragen dieses Beitrags lauten somit: Welche Sinnstruktur wohnt der fotografisch dokumentierten Szene inne? Kann diese im methodischen Verzicht auf Kontextinformationen analytisch erschlossen werden?

---

3 Jo Reichertz: Die Sequenzanalyse in der Hermeneutik. Unkorrigiertes Manuskript für das Methodenfestival in Basel. 2011, S. 21. Verfügbar unter: <http://www.soziolegie-ley.eu/mediapool/112/1129541/data/Sequenzanalyse.pdf>, Abruf 15. Oktober 2016.

4 Reichertz 2011 (Anm. 3), S. 20–21 sowie Ulrich Oevermann: Ein Pressefoto als Ausdrucksgestalt der archaischen Rachelogik eines Hegemons. Bildanalyse mit den Verfahren der objektiven Hermeneutik. In: Michael Kauppert/Irene Leser (Hg.): Hillarys Hand. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart. (Transcript) Bielefeld 2014, S. 31–58, hier S. 50.

## Sequenzanalyse: Methodologische Anmerkungen

Wie bereits angemerkt, unternehme ich in diesem Beitrag den Versuch, ein zu dokumentarischen Zwecken aufgenommenes Foto mittels eines sequenzanalytischen Verfahrens hinsichtlich der Semantik des abgebildeten Raumes zu untersuchen.<sup>5</sup> Vorab möchte ich einige Grundbegriffe der Sequenzanalyse erörtern und dabei die notwendigen Spezifikationen hinsichtlich fotografischen Materials festhalten.

Die Annahme einer *latenten* oder *objektiven Sinnstruktur* gehört zu den Grundprämissen der objektiven Hermeneutik. Diese Annahme besagt, dass die Bedeutung einer beliebigen Aussage sich nicht darin erschöpft, was ein Sprecher damit ‚meint‘. Sie drückt daneben Sinnstrukturen aus, die unabhängig vom Sprecher bestehen. Diese Sinnstrukturen kann man als objektiven Sinn bezeichnen, der in der Regel nicht mit dem subjektiven Sinn zur Deckung kommt.<sup>6</sup> Eine wichtige Einschränkung ist, dass diese objektiven Sinnstrukturen immer nur im Rahmen eines geteilten Erfahrungs- und Wissenshorizontes gelten, d. h. nur im Bereich einer gemeinsamen Sprache. Die Methode strebt – wie die meisten soziologischen Verfahren – nach „methodisch kontrolliertem und damit für Andere nachvollziehbarem Deuten“<sup>7</sup>.

Objektive oder latente Sinnstrukturen aktualisieren sich in *konkreten Ausdrucks-gestalten*, die in erster Linie verbaler und textlicher Art sind. Es gibt aber auch – und hier wird es für die vorliegende Analyse besonders relevant – *nicht-sprachliche Texte*, wenn man „Text“ im weitesten Sinn als jede Verkörperung von Sinnstrukturen versteht. Dazu gehören Artefakte, Architektur, Musik und auch

- 5 Die folgenden Überlegungen basieren auf den Ausführungen von Ronald Kurt: Hermeneutik. Eine sozialwissenschaftliche Einführung. (Universitäts-Verlag) Konstanz 2004, S. 237–257; Oliver Schmidtke: Soziologische Architekturinterpretation mit Hilfe der Methode der Objektiven Hermeneutik. Exemplarische Gebäudeanalyse des Wohnhauses für E. C. Robie des Architekten Frank Lloyd Wright 1908 in Chicago, USA. In: Internationale Zeitschrift zur Theorie der Architektur Jg. 12, 2008, Heft 2, verfügbar unter <http://www.cloud-cuckoo.net/journal1996-2013/inhalt/de/heft/ausgaben/207/Schmidtke/schmidtke.php>, Abruf 2. November 2015 sowie Volkhard Krech: Iconic Religion. Reflections on and Examples of a Monistic Approach to Religious Phenomena. XXI. IAHR World Congress. Erfurt 27. August 2015.
- 6 Die Idee eines „objektiven Sinns“, die Annahme, es gebe etwas Allgemeines ‚hinter‘ oder ‚über‘ den konkreten Begebenheiten, ist dabei kein Proprium der objektiven Hermeneutik, sondern zieht sich durch die Geschichte der Geisteswissenschaften und findet sich zum Beispiel in Saussures Rede von „langue“ und „parole“ (Ferdinand de Saussure: Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft. (de Gruyter) Berlin 1967, S. 11), im strukturalistischen Denken (Claude Lévi-Strauss: Strukturele Anthropologie. (Suhrkamp) Frankfurt am Main 1975) oder auch im Konzept des „Diskurs“ als eines strukturierenden Wissens, dass sprachliche Äußerungen unbewusst lenkt (Stuart Hall: Introduction. In: Stuart Hall (Hg.): Representation. Cultural Representations and Signifying Practices. (SAGE) London 2003, S. 1–11, hier S. 6).
- 7 Gregor J. Betz/Babette Kirchner: Sequenzanalytische Bildhermeneutik. In: Nicole Burzan/Ronald Hitzler/Heiko Kirschner (Hg.): Materiale Analysen. Methodenfragen in Projekten. (Springer VS) Wiesbaden 2016, S. 263–288, hier S. 264.

Bilder.<sup>8</sup> Dazu kommt die Hypothese, dass Sinnstrukturen in ihren konkreten empirischen Manifestationen immer überdeterminiert sind, damit sie wirksam werden können, d. h. den sozialen Vollzug – in aller Regel unbewusst – beeinflussen.

Solche nicht-sprachlichen Ausdrucksgestalten können zum Beispiel architektonische Arrangements sein.<sup>9</sup> Auch in der Architektur gibt es eine Differenz zwischen dem subjektiven Sinn des Architekten oder des Besuchers und dem objektiven Sinn. Letzterer ist für die objektive Hermeneutik rekonstruierbar, auch wenn er dem Architekten oder den Rezipienten nicht zwangsläufig bewusst ist. Das heißt nicht, dass diese Sinnschicht ‚richtiger‘ oder ‚wahrer‘ ist. Sie ist lediglich von allgemeiner Art und verweist darauf, dass es neben dem konkreten psychischen Sinn weitere Sinnstrukturen gibt, die prägend für die konkrete Ausdrucksgestalt sind.

Um räumliche Arrangements aus der Perspektive der objektiven Hermeneutik zu analysieren, müssen zwei methodologische Voraussetzungen erfüllt sein: Es braucht ein Protokoll und eine Sequenz. Was bedeutet das mit Blick auf die Semantik räumlicher Arrangements? Es gibt hier keine Verbaldaten, die man transkribieren könnte, um ein Protokoll anzufertigen. Dennoch benötigt die Sequenzanalyse ein Protokoll, welches ich hier in Form eines Fotos erstellt habe.

(1) Für mündliche Sprache sind Protokolle durch Transkription anzufertigen. Dadurch wird eine konkrete Ausdrucksgestalt (Verbalsprache) fixiert und in Form einer Transkription der Analyse zugänglich gemacht. In Bezug auf räumliche Arrangements lässt sich kein Transkript anfertigen; hier kann das Foto die Funktion eines Protokolls übernehmen, weil es die konkrete Ausdrucksgestalt – ein räumliches Arrangement zu einem gegebenen Zeitpunkt – der zeitlichen Flüchtigkeit enthebt und somit der Analyse zugänglich macht. Der Protokollbegriff meint „sämtliche materialen Aspekte der Spur oder des Überrestes, die ein sinnstrukturierendes Ereignis hinterlässt“ und erstreckt sich somit auch auf Bilder.<sup>10</sup> Die fotografische Dokumentation eines räumlichen Arrangements ist demnach eine forschungspraktisch sinnvolle und theoretisch legitime Vorgehensweise. Dies schließt aber nicht aus, dass man auch weitere Protokolle hinzuziehen kann, z. B. Transkripte von Interviews oder Gesprächen, die sich auf ein konkretes räumliches Arrangement beziehen.<sup>11</sup>

---

8 Thomas Loer: *Neviens Nekur Nav. Der Ort des Individuums in der lettischen Kultur. Exemplarische Analyse eines Gemäldes von Eduards Kalniņš.* (Konstanz) 20. Januar 2007, S. 3, verfügbar unter [http://www.academia.edu/2960635/Neviens\\_nekur\\_nav\\_Der\\_Ort\\_des\\_Individuums\\_in\\_der\\_lettischen\\_Kultur\\_2007\\_](http://www.academia.edu/2960635/Neviens_nekur_nav_Der_Ort_des_Individuums_in_der_lettischen_Kultur_2007_), Abruf 18. August 2016.

9 Schmidtke 2008 (Anm. 5).

10 Georg Peez: *Fotoanalyse nach Verfahrensprinzipien der Objektiven Hermeneutik.* In: Winfried Marotzki/Horst Niesyto (Hg.): *Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive.* (VS Verlag für Sozialwissenschaften) Wiesbaden 2006, S. 121–141, S. 122.

11 Peez 2006 (Anm. 10), S. 121.

Protokolle bilden nie eins zu eins die empirische ‚Wirklichkeit‘ ab,<sup>12</sup> weder Transkripte von Audiodaten noch Fotos. Dennoch wird dem Foto oft nachgesagt, dass es die dokumentierten Daten besonders stark verzerre, in erster Linie durch Selektion und Perspektive. Diese Problematik gilt es zwar zu beachten, doch haben Fotos den Vorteil, dass sie ein räumliches Arrangement in reduzierter und verdichteter Weise konservieren und die körperliche Anwesenheit vor Ort für die Analyse verzichtbar machen. Das Foto ist gewissermaßen eine zweidimensionale Verdichtung der Empirie. Der Vorteil des Fotos als Protokoll wird auch von Oevermann betont: „Bei Fotos wird einfach alles protokolliert, die Maschine ist gewissermaßen dumm und nicht selektiv. Jetzt kommt sofort der Gegeneinwand: ‚Ja, aber es gibt doch den Aufnahmewinkel, es gibt den zeitlich ausgewählten Moment, usf.‘ Aber diese Selektivitäten sind grundsätzlich bedeutungsindifferent. Entsprechend handelt es sich bei der gerätevermittelten Aufzeichnung um einen rein technischen Vorgang, der als solcher unintelligent und ohne Interpretation erfolgt, bei der edierten Bildproduktion dagegen liegt das genaue Gegenteil vor: die Erzeugung einer Ausdrucksgestalt, die in höchstem Maße Interpretation beinhaltet.“<sup>13</sup> Zwar trifft Oevermann keine Aussage darüber, wo genau die Grenze zwischen dem „rein technischen Vorgang“ und der „edierten Bildproduktion“ liegt, doch gehört ein spontan aufgenommenes, nicht weiter bearbeitetes Foto, wie es in diesem Beitrag vorliegt, sicher in die erste Kategorie.

Das Foto wird hier in dieser quasi-dokumentarischen Funktion verwendet. Seine Eigenlogik – das Foto selbst als Gegenstand der Analyse – wird zunächst ausgeklammert. Ähnlich wie Naturwissenschaftler im Labor ihre Empirie rekonstruieren, um sie dann zu untersuchen, ist das Foto Teil geisteswissenschaftlicher Laborbedingungen, indem es die Empirie als visuelles Protokoll auf den Schreibtisch holt und so überhaupt erst wissenschaftlich handhabbar macht.<sup>14</sup>

(2) Das Vorliegen von Sequenzen ist wichtig, weil jede Sequenz Anschlussmöglichkeiten eröffnet, die durch die nachfolgende Sequenz geschlossen werden, wodurch Bedeutung temporär fixiert wird. Erst wenn man analytisch die ganze Bandbreite potenzieller Anschlussmöglichkeiten öffnet, werden deren gemeinsame Merkmale sichtbar und der tatsächlich realisierte Anschluss kann als singulärer Ausdruck einer allgemeinen Struktur erkannt werden. Synchroner Ausdrucksformen wie Architektur und Raumarrangements sind – so der häufig geäußerte

---

12 „Methodologisch haben wir es jedenfalls nie mit dieser Unmittelbarkeit des Hier und Jetzt zu tun, sondern immer nur mit Protokollen davon. Alle unsere Daten in den Erfahrungswissenschaften, welcher Disziplin auch immer, sind Protokolle der im Hier und Jetzt unmittelbar gegebenen Wirklichkeit und nicht diese selbst.“, Ulrich Oevermann: „Get Closer“. Bildanalyse mit den Verfahren der objektiven Hermeneutik am Beispiel einer Google Earth-Werbung. In: Jörg Döring (Hg.): *Geo-Visiotype. Zur Werbegeschichte der Telekommunikation.* (universi) Siegen 2009, S. 129–177, hier S. 130.

13 Oevermann 2009 (Anm. 12), S. 137 sowie Oevermann 2014 (Anm. 4), S. 45–46.

14 Für diese und weitere Hinweise zum Foto als Medium wissenschaftlicher Analyse danke ich Volkhard Krech.

Vorbehalt<sup>15</sup> – nur schwer oder gar nicht sequenzierbar. Gegen diese Ansicht werden verschiedene Argumente ins Feld geführt: a) Der Akt der ästhetischen Wahrnehmung ist immer ein diachroner und daher auch sequenzierbarer. Auch wenn das Auge im Modus des peripheren Sehens ein Foto stets in seiner Totalität wahrnimmt<sup>16</sup>, liegt der Fokus immer auf einem Ausschnitt und wandert in einer schnellen Suchbewegung zum nächsten Element. Dieser diachrone Wahrnehmungsprozess wird von der Architektur zumindest mit beeinflusst.<sup>17</sup> Darauf aufbauend kann die analysierte Sequenz dem Prozess der Wahrnehmung angelehnt sein. So verfährt zum Beispiel Georg Peez, wenn er „ikonische Pfade“ festlegt, die der Blickrichtung des Betrachters folgen.<sup>18</sup> b) Gregor Betz und Babette Kirchner sind ebenfalls der Ansicht, man könne ein Bild sequenzieren. Sie schlagen aber vor, beim Hintergrund zu beginnen. Um den alltäglichen Blick auf das Bild systematisch zu irritieren, sollte man eben nicht dort beginnen, wo der Blick zuerst haften bleibt. Forschungspraktisch setzt dies natürlich voraus, dass ein Forscher die Sequenz vorab festlegt, denn die Unterscheidung zwischen Hintergrund und Vordergrund muss getroffen werden.<sup>19</sup> Die methodologische Begründung für diese Umkehrung der Alltagswahrnehmung liegt darin, dass die Elemente im Bildmittelpunkt bereits zu viel Sinn determinieren<sup>20</sup> und damit die Spannweite möglicher Gedankenexperimente (die im nächsten Analyseschritt folgen) einengen.<sup>21</sup> Dieses Verfahren soll auch bei der hier untersuchten Fotografie zum Einsatz kommen, jedoch mit dem Unterschied, dass der dritte Interpretationsschritt – der Einbezug von Verwendungs- und Herstellungskontext sowie Rezeption<sup>22</sup> – bewusst ausgeklammert wird.

15 Z. B. Ralf Bohnsack: Qualitative Methoden der Bildinterpretation. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft Jg. 6, 2003, Heft 2, S. 239–256, hier S. 251 sowie Jürgen Raab: „E pluribus unum“. Eine wissenssoziologische Konstellationsanalyse visuellen Handelns. In: Michael Kauppert/Irene Leser (Hg.): Hillarys Hand. Zur politischen Ikonographie der Gegenwart. (Transcript) Bielefeld 2014, S. 105–130, hier S. 107–108.

16 Ich danke Silke Müller für diesen Hinweis.

17 Ähnlich auch Hager zur Sequenzierbarkeit des Kirchenraums: „Der mittelalterliche Kirchenraum wird sukzessiv erlebt, immer nach Maßgabe der Bedeutung jedes Teiles als Station auf dem Heilswege. Daher war er auch vielfach unterteilt, durch Abschränkungen unterbrochen, der Gemeinde größtenteils nicht einmal zugänglich. So bleibt denn auch das Querhaus lange ein Bereich für sich; Westwerk, Krypta, Nebenchöre isolieren sich vom Hauptraum. Auch die hohe Gotik sieht den Innenraum noch keineswegs als das einheitliche ‚Bild‘, das man seither daraus zu machen beliebte, indem man alle Unterteilungen herausriss.“, Werner Hager: Über Raumbildung in der Architektur und in den darstellenden Künsten. In: Studium Generale Jg. 10, 1957, Heft 10, S. 630–645, hier S. 641.

18 Peez 2006 (Anm. 10), S. 123.

19 Betz/Kirchner 2016 (Anm. 7), S. 266–267.

20 Hier sehe ich aus zeichentheoretischer Sicht ein Problem: Denn wie unterscheidet man das, was „symbolisch weitgehend unkonkret“ ist, von den „sinndichten Elementen“ (Betz/Kirchner 2016 (Anm. 7), S. 285)? Alle Zeichen sind prinzipiell unkonkret, sprich polysem, und werden nur aus dem Kontext heraus konkretisiert. Man muss also das Ganze kennen, um über die Wichtigkeit einzelner Zeichen entscheiden zu können.

21 Betz/Kirchner 2016 (Anm. 7), S. 267.

22 Betz/Kirchner 2016 (Anm. 7), S. 270.

Sind diese beiden Voraussetzungen (Protokoll und Sequenz) erfüllt, so versucht der Analyst im ersten Schritt alle denkbaren Bedeutungen oder Nutzungszusammenhänge einer räumlich-architektonischen Sequenz zu formulieren. Dadurch wird es möglich, die allgemeinen Merkmale der tatsächlich realisierten Architektur freizulegen und zu generalisieren. Die Analyse geht nicht nur beschreibend vor, sondern versucht, verschiedene Les- bzw. Sehartensarten zu entwickeln, die auf die Bedeutung architektonischer Merkmale oder räumlicher Arrangements abzielen.

## Schematische Analyse

Zu jeder Sequenz der hier untersuchten Fotografie wurden die folgenden Arbeitsschritte durchgeführt:

- 1) Was kann das bedeuten? Analytiker stellen sich systematisch unwissend und entwickeln möglichst viele Lesarten; sie führen kontextfrei Gedankenexperimente durch. Es geht dabei ausdrücklich nicht darum, zu überlegen, was Personen (zum Beispiel Architekten, Städteplaner oder Passanten) sich gedacht haben könnten: Die Sequenzanalyse ist keine Nachvollzugshermeneutik.<sup>23</sup> Es geht darum zu überlegen, in welchen Kontexten die jeweilige Sequenz sinnvoll wäre. Für jeden Bildausschnitt werden möglichst viele Les- bzw. Sehartensarten entwickelt, die im Laufe des Interpretationsprozesses bestätigt oder ausgeschlossen werden.<sup>24</sup>
- 2) Kontext (ohne Folgesequenzen) einblenden und damit nicht zutreffende Lesarten aus Schritt 1 ausschließen.
- 3) Sequenz knapp und mit Blick auf allgemeine Strukturmerkmale paraphrasieren.
- 4) Folgesequenz entwerfen, d.h. kontextfrei sinnlogische Anschlüsse entwickeln.

Ich stelle im Folgenden nur die zentralen Ergebnisse dieser Analyse mit Blick auf die Strukturhypothesen dar:

Abbildung 1 zeigt eine graue, teils glänzende, offenbar steinerne Fläche, die sich als mit Kopfsteinpflaster bedeckte Straße identifizieren lässt. Diese ist kaum belebt, was entweder auf einen regnerischen Tag, eine späte oder frühe Uhrzeit hindeutet oder darauf, dass es sich um einen verkehrsberuhigten Innenstadtbereich handelt. Auch eine Vollsperrung ist auf den ersten Blick nicht auszuschließen, jedoch sind Teile von Personen und Fahrrädern am Bildrand zu erkennen. Spiegelungen auf der regennassen Straße zeugen von Lichtquellen, die zum Beispiel von erleuchteten Fenstern oder Straßenlaternen herrühren können. Die Identifikation als Straße verweist auf eine *erste semantische Dimension* von *Verkehrswesen* (d.h. regulierter und nicht regulierter Straßenverkehr) oder *städttebaulichen As-*

---

23 Peez 2006 (Anm. 10), S. 122.

24 Betz/Kirchner 2016 (Anm. 7), S. 268.

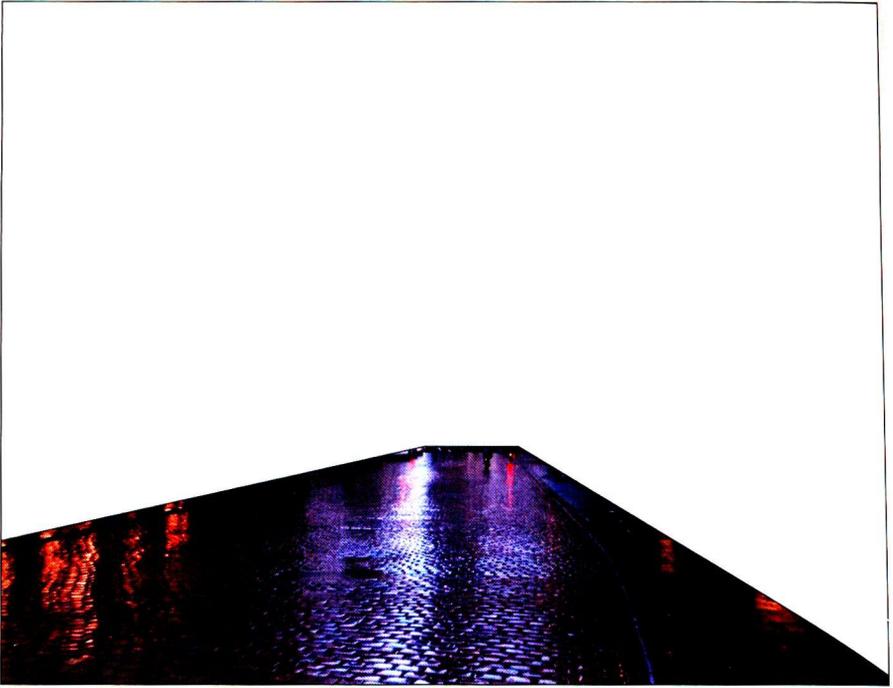


Abb. 1: Sequenz 1 (© M. Radermacher 2016).

pekten der Straßenführung oder des Straßenbaus. Die Straße kann sich prinzipiell überall auf der Welt befinden, wo die entsprechenden Baumaterialien vorhanden sind und es gelegentlich regnet, sie mutet aber als Teil der ‚westlichen Welt‘ an; man würde eine solche Straße nicht in der Wüste oder im Regenwald erwarten. Die Folgesequenz zeigt vermutlich die an die Straße angrenzenden Bereiche wie Häuser, Grünflächen, Straßenlaternen. Man stellt sich zum Beispiel Fachwerkhäuser in einem historischen Stadtkern vor. Denkbar sind aber auch Felder, eine oder mehrere Baustellen oder gar Hochhäuser.

Die zweite Sequenz (Abb. 2) offenbart nun keine Fachwerkhäuser, aber doch historisch anmutende Architektur, zumindest keine äußerst modernen Gebäudefassaden aus Glas und Stahl. Die Rundbögen und überdachten Bereiche längs der Straße bieten Passanten offenbar Schutz vor der schlechten Witterung; andere Personen tragen Regenschirme. Die ebenerdigen Geschosse sind erleuchtet und die Beschriftung der Fassaden legt nahe, dass es sich hier um Geschäfte handelt. Damit kommt eine *zweite semantische Dimension* ins Spiel: die *geschäftlich-ökonomische*. Es handelt sich um einen Ort, an dem gekauft und verkauft wird. Die erste semantische Dimension (Verkehrswesen) bestätigt sich in dieser zweiten Sequenz durch die erkennbaren Verkehrsschilder. Es handelt sich damit nicht um

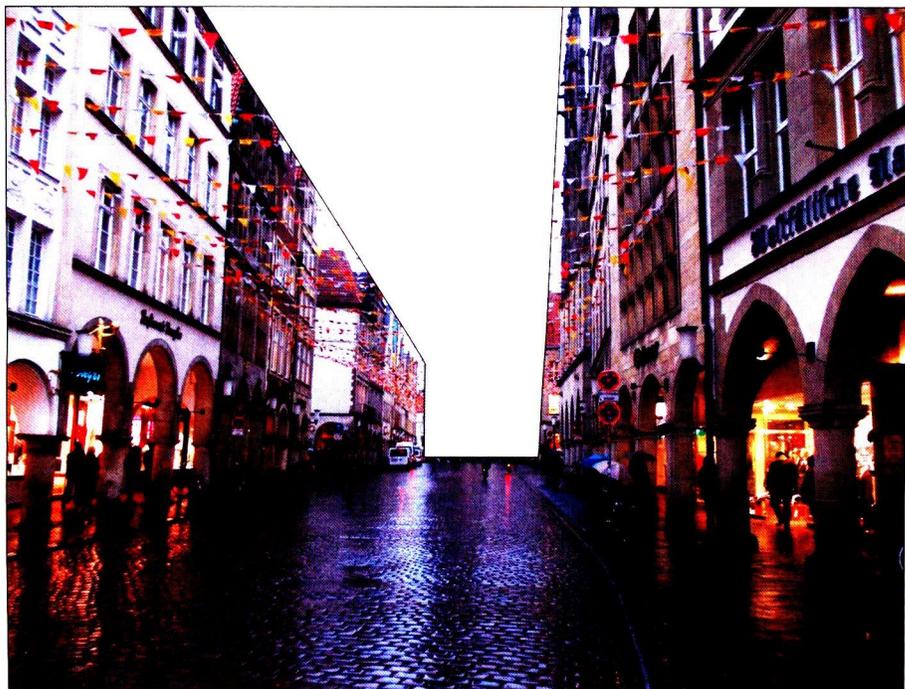


Abb. 2: Sequenz 2 (© M. Radermacher 2016).

eine Straße, die zum Beispiel in einem Freilichtmuseum nachgebaut wurde, sondern um eine tatsächlich in Benutzung befindliche Straße.

Ungefähr auf Höhe des ersten Obergeschosses befinden sich quer gespannte Fähnchen, die keine Funktion erfüllen, die für die Architektur oder den Verkehr von erkennbarem Nutzen wäre (es sei denn, es handelte sich hier um weitere Verkehrszeichen, was der Beobachter unter Zuhilfenahme von fallunspezifischem Wissen aber ausschließen kann). Funktionslose Ornamentik verweist auf ein (vermutlich öffentliches) Fest, was jedoch mit der verregneten Alltagsstimmung und der verhältnismäßigen Unbelebtheit der Straße kontrastiert. Vielleicht hat hier (eben oder vor einiger Zeit) eine Parade oder ein Umzug stattgefunden oder etwas Ähnliches wird in Zukunft stattfinden.

Die Fassaden sind mehr oder weniger gleich hoch und ähnlich aufgebaut, was einen insgesamt harmonischen Gesamteindruck erzeugt. Es handelt sich dem Anschein nach nicht um Nachkriegsarchitektur, sondern um ältere Formen, womit eine *dritte semantische Dimension* in Spiel kommt: eine *historisch-touristische Relevanz* des abgebildeten räumlichen Arrangements. Die Szene hat etwas Pittoreskes, mutet aber zugleich zeitgenössisch an aufgrund der Geschäfte und Beleuch-



Abb. 3: Sequenz 3 (© M. Radermacher 2016).

ung. Auch wenn die Architektur älter sein mag, ist der Zeitpunkt der Aufnahme vermutlich nicht allzu lange her.

Die Folgesequenz zeigt vielleicht eine Fortsetzung der Einkaufsstraße, einen Park oder andere Grünflächen, vielleicht auch ein Gebäude, das sich in den Weg stellt oder einen offenen Blick in den Horizont. Aber auch ein modernes Hochhaus ist denkbar.

Die dritte Sequenz (Abb. 3) zeigt in der Tat einen Turm, auf den die Straße zuläuft. Der Turm lässt sich aufgrund des Kreuzes an der Spitze sowie der klassischen Form als Kirchturm identifizieren. Der sich nach rechts anschließende Gebäudeteil beherbergt vermutlich das Kirchenschiff. Der Turm scheint durchlöchert zu sein, was angesichts der Witterung unterstreicht, dass er keine ‚nützliche‘ Funktion hat (ein Dach soll in der Regel vor Witterung schützen), sondern als ‚nutzlose‘ Ornamentik zu verstehen ist, die auf eine außeralltägliche Konnotation des Gebäudes verweist. Die Höhe dient scheinbar einzig dem Zweck, Aufmerksamkeit zu erzeugen; vielleicht noch als Ausguck könnte der Turm dienen. Mit der Kirche kommt eine *vierte semantische Dimension* ins Spiel: die *religiöse*. In der architektonischen Differenz zu den anderen Gebäuden wird auch eine semantische Differenz im räumlichen Arrangement sichtbar zwischen dem Weltlich-Ökonomischen im Vordergrund und dem Religiösen im Hintergrund.

Nach diesem Schnelldurchlauf durch die Analyse können bereits einige zentrale Strukturmerkmale zusammengefasst werden: Die Sequenzanalyse legt allgemeine semantische Dispositionen oder Potenziale frei, welche die *typische Polysemie zeitgenössischer Innenstädte* beinhalten. Verschiedene Semantiken überlagern einander, stehen in physischer Nähe und Konkurrenz und dominieren je nach Blickwinkel den dokumentierten Stadtraum. Dass es sich überhaupt um einen Teil eines innerstädtischen Raumes handelt, wird erst durch die räumlich manifestierte Diversität von Sinnangeboten erkennbar. In einem Industriegebiet oder reinen Wohngebiet wäre semantische Diversität weniger auffindbar. Darunter finden sich insbesondere die folgenden vier Dimensionen:

- 1) Verkehr, Städte- und Straßenbau: Die architektonische oder städtebauliche Perspektive achtet zum Beispiel besonders auf Straßenführung, Verkehrssicherheit oder Bausubstanz.
- 2) Geschäft und Wirtschaft: Aus betriebswirtschaftlicher Perspektive oder Sicht des Einzelhandels stehen günstige Verkaufslagen, Schaufensterauslagen oder Marketingmöglichkeiten im Vordergrund.
- 3) Kulturelles Erbe und Touristik: Die touristische oder denkmalschützerische Blickweise hebt das kulturelle und bauliche Erbe hervor. Vielleicht handelt es sich insgesamt um ein Setting, das in seinen wesentlichen Strukturen schon mehrere hundert Jahre existiert und daher Aufmerksamkeit und Interesse erzeugt.
- 4) Religion: Die religiöse Perspektive fokussiert den Kirchturm, der sowohl in architektonischer als auch in normativer Differenz zum ‚weltlichen Alltag‘ der restlichen Szene steht.

Die genannten semantischen Dispositionen stehen gleich mehrfach in kontrastiven Beziehungen:

- religiös vs. säkular
- religiös vs. ökonomisch
- festlich vs. alltäglich
- ‚historischer Stadtkern‘ vs. moderne Ladengeschäfte
- geschützt vs. ungeschützt bzw. drinnen vs. draußen

Die zu beobachtende Polysemie inklusive ihrer spannungsvollen Kontraste müsste nun durch sozialen Vollzug vereindeutigt werden, z. B. durch eine religiöse oder städtische Prozession, durch Ingenieure oder Bauarbeiter, die Straßenarbeiten planen oder ausführen, durch eine touristische Gruppe, die durch die Stadt geführt wird etc. Das aktuell realisierte Sinnangebot ist das einer alltäglichen Szene im innerstädtischen Bereich mit großer Ambiguitätstoleranz und Anschlussfähigkeit für die verschiedenen modernen gesellschaftlichen Funktionssysteme.

Die Sequenzanalyse entfaltet damit die semantischen Strukturen des dokumentierten räumlichen Arrangements. Die skizzierten inhaltlichen Erkenntnisse über

die Bedeutungsvielfalt eines innerstädtischen räumlichen Arrangements sind keineswegs neu und können auch auf anderen Wegen erlangt werden (historische und diskursanalytische Verfahren, Interviews und teilnehmende Beobachtungen etc.). Das Erkenntnisinteresse der Analyse liegt hier aber darin, wie genau das scheinbar Alltägliche, vermeintlich leicht Verständliche sich semantisch konstituiert, wie Bedeutung und soziale Praxis durch räumlich-materielle Faktoren disponiert werden und – hier liegt ein besonderes Interesse – wie dies methodisch nachvollzogen werden kann.

## Fazit und methodische Herausforderungen

Dieser Beitrag hatte in erster Linie die Aufgabe zu prüfen, was die Fotografie als Quelle leisten kann, wenn man sie mit Blick auf die semantischen Strukturen eines abgebildeten räumlichen Arrangements sequenzanalytisch untersucht.

Die exemplarische – und in vielerlei Hinsicht ausbaufähige – Analyse hat ergeben, dass die semantische Struktur des abgebildeten Ortes in ihrer Polysemie und Ambivalenz die typischen Merkmale zeitgenössischer Innenstädte vereint und es eines konkreten sozialen Handelns bedarf, um Vereindeutigung herbeizuführen. Andererseits ermöglicht der dokumentierte Raum längst nicht alles; er disponiert bestimmte Zuschreibungen und Verhaltensweisen und wehrt sich gegen andere. (Niemand würde hier bspw. ein Formel-1-Rennen oder einen Alm-Abtrieb erwarten.)<sup>25</sup>

Doch sind im Rahmen dieses Beitrags die methodischen Überlegungen neben den hier nur skizzierten inhaltlichen Ergebnissen von größerem Interesse. Das Foto scheint ein probates Mittel zu sein, um Analysen zur Semantik eines gebauten Raumes durchzuführen. Jedoch gilt es einige Herausforderungen zu reflektieren, die mit einer kontextfreien Bildanalyse einhergehen:

Wie verhält sich das Primat der leiblichen Anwesenheit<sup>26</sup> in einem Raum zur distanzierten Analyse eines Fotos von diesem Raum? Schon aus forschungspragmatischen Gründen ist es nahezu unmöglich, so meine ich, auf das Foto als Datum zu verzichten. Nur dadurch gelingt eine wissenschaftliche Analyse, die sich dem Handlungsdruck des Alltags entzieht. In der Regel wird aber eine Kombination von leiblicher Anwesenheit und distanzierter Analyse angebracht sein, transportiert doch das Foto nur einen Bruchteil der dokumentierten empirischen Realität und schließt beispielsweise sämtliche auditiven, haptischen und olfaktorischen Daten aus.

---

25 Dies wird in der Literatur unter dem Stichwort *Agency* des Raumes verhandelt; siehe z. B. Manuel A. Vásquez: *More Than Belief. A Materialist Theory of Religion*. (Oxford University Press) Oxford 2011, S. 261.

26 Gernot Böhme: *Architektur und Atmosphäre*. (Wilhelm Fink) München 2013, S. 111.

Wie verhält sich die Eigenlogik des Bildes zur Eigenlogik des abgebildeten räumlich-materiellen Arrangements? Vor dem Hintergrund einer anhaltenden Diskussion um die Frage nach der Repräsentationsfunktion von Bildern<sup>27</sup> scheint es dennoch sinnvoll zu sein, zumindest Korrespondenzen zwischen dem Abgebildeten und dem Abbild zu vermuten. Das Foto kann als zweidimensionale, visuelle Reduktion einer mehrdimensionalen Situation zu einem bestimmten Zeitpunkt gelten. Die Hypothese ist nun, dass auch diese Reduktion immer noch genügend semiotische Verweise enthält, um die semantischen Strukturen des abgebildeten räumlichen Arrangements zu rekonstruieren.

Nicht nur zwischen empirischer Wirklichkeit und Foto gibt es Reibungsverluste, sondern auch zwischen Bild und Text: Sobald ich beginne, das Bild zu analysieren, wird das Medium des Bildes in die Textform überführt. Es mag einzelne Maßnahmen geben – wie das ‚Weiterzeichnen‘ eines Bildausschnitts, um sinnlogische Anschlüsse zu produzieren –, die diesen Schritt nach hinten verschieben. Früher oder später wird die Interpretation des Protokolls aber zwangsläufig in Sprache überführt. Auch hier muss reflektiert werden, dass viele Aspekte der abgebildeten Szene (insb. ‚spontane Gefühlseindrücke‘) beim Übersetzen in Sprache verloren gehen.<sup>28</sup> Die Analyse baut in dieser Hinsicht stark auf die Imaginationsfähigkeit der Analytiker. Wenn – wie es die objektive Hermeneutik vorsieht – die Analyse im Rahmen einer gemeinsamen Lebenswelt stattfindet, dann kann man vermuten, dass wenige Marker im Bild ausreichen, um nicht-visuelle Aspekte des gebauten Raumes imaginativ und damit für die Analyse nutzbar zu reproduzieren.

Die Sequenzanalyse scheint somit ihr Potenzial für die Analyse von Fotos räumlicher Arrangements zunächst erfüllt zu haben, doch ist die methodologische Frage danach, wie man den gebauten Raum ‚sprechen lassen‘ kann, weiterhin ein herausfordernder Bereich sozial- und kulturwissenschaftlicher Raumanalysen.

---

27 Siehe z.B. Hasse 2012 (Anm. 2), S. 37.

28 Aida Bosch/Christoph Mautz: Für eine ästhesiologische Bildhermeneutik, oder: Die Eigenart des Visuellen. Zum Verhältnis von Text und Bild. In: Hans-Georg Soeffner (Hg.): Transnationale Vergesellschaftungen. Band 2. (Springer VS) Wiesbaden 2013, [http://www.sozioogie.phil.uni-erlangen.de/system/files/fuer\\_eine\\_aesthesiologische\\_bildhermeneutik.pdf](http://www.sozioogie.phil.uni-erlangen.de/system/files/fuer_eine_aesthesiologische_bildhermeneutik.pdf), hier S. 5.